

Predigt am 12.06.2016

San Mateo

¹ Viele Zolleinnehmer und andere verrufene Leute kamen immer wieder zu Jesus, um ihn zu hören. ² Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich und schimpften: »Mit welchem Gesindel gibst du dich ab! Er setzt sich sogar mit ihnen an einen Tisch!«

³ Da erzählte Jesus ihnen ein Gleichnis:

¹¹ »Ein Mann hatte zwei Söhne«, erzählte Jesus. ¹² »Eines Tages sagte der jüngere zu ihm: ›Vater, ich will jetzt schon meinen Anteil am Erbe ausbezahlt haben.‹ Da teilte der Vater sein Vermögen unter ihnen auf.

¹³ Nur wenige Tage später packte der jüngere Sohn alles zusammen, verließ seinen Vater und reiste ins Ausland. Dort leistete er sich, was immer er wollte. Er verschleuderte sein Geld, ¹⁴ bis er schließlich nichts mehr besaß. In dieser Zeit brach eine große Hungersnot aus. Es ging ihm sehr schlecht. ¹⁵ In seiner Verzweiflung bettelte er so lange bei einem Bauern, bis der ihn zum Schweinehüten auf die Felder schickte. ¹⁶ Oft quälte ihn der Hunger so, dass er sogar über das Schweinefutter froh gewesen wäre. Aber nicht einmal davon erhielt er etwas.

¹⁷ Da kam er zur Besinnung: ›Bei meinem Vater hat jeder Arbeiter mehr als genug zu essen, und ich sterbe hier vor Hunger. ¹⁸ Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. ¹⁹ Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert. Aber kann ich nicht als Arbeiter bei dir bleiben?‹

²⁰ Er machte sich auf den Weg und ging zurück zu seinem Vater. Der erkannte ihn schon von weitem. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

²¹ Doch der Sohn sagte: ›Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert.‹

²² Sein Vater aber befahl den Knechten: ›Beeilt euch! Holt das schönste Gewand im Haus, und gebt es meinem Sohn. Bringt auch einen Ring und Sandalen für ihn! ²³ Schlachtet das Mastkalb! Wir wollen essen und feiern! ²⁴ Mein Sohn war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden.‹ Und sie begannen ein fröhliches Fest.

²⁵ Inzwischen kam der ältere Sohn nach Hause. Er hatte auf dem Feld gearbeitet und hörte schon von weitem die Tanzmusik. ²⁶ Erstaunt fragte er einen Knecht: ›Was wird denn hier gefeiert?‹ ²⁷ ›Dein Bruder ist wieder da‹, antwortete er ihm. ›Dein Vater hat sich darüber so gefreut, dass er das Mastkalb schlachten ließ. Jetzt feiern sie ein großes Fest.‹

²⁸ Der ältere Bruder wurde wütend und wollte nicht ins Haus gehen. Da kam sein Vater zu ihm heraus und bat: ›Komm und freu dich mit uns!‹ ²⁹ Doch er entgegnete ihm bitter: ›All diese Jahre habe ich mich für dich geschunden. Alles habe ich getan, was du von mir verlangt hast. Aber nie hast du mir auch nur eine junge Ziege gegeben, damit ich mit meinen Freunden einmal richtig hätte feiern können. ³⁰ Und jetzt, wo dein Sohn zurückkommt, der dein Geld mit Huren durchgebracht hat, jetzt lässt du sogar das Mastkalb schlachten!‹

³¹ Sein Vater redete ihm zu: ›Mein Sohn, du bist immer bei mir gewesen. Was ich habe, gehört auch dir. ³² Darum komm, wir haben allen Grund zu feiern. Denn dein Bruder war tot, jetzt hat er ein neues Leben begonnen. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden!«

Liebe Gemeinde,

Wir alle kennen die Geschichte des verlorenen Sohnes, vielleicht schon sehr lange und sehr gut. Fast zu bekannt als dass wir darüber nachdenken müssten, denn die Sache ist klar:

Da lässt sich einer – der jüngere Sohn – das Erbe auszahlen, geht weit weg, verliert dort das Geld durch Unvernunft und Dummheit, besinnt sich, kehrt heim, der Vater nimmt ihn in die Arme und feiert ein Fest. Immer wieder schön. Aber fast zu vertraut, um uns noch anzurühren.

Schön, so ein barmherziger Vater, der verzeihen und vergessen kann.

Man sollte so nicht leben wie der Sohn, der jüngere, der so genannte „verlorene Sohn“. Warum will er weg? – es geht ihm doch gut. Er lässt sich sein Erbe zu Lebzeiten auszahlen. Was für eine Beleidigung gegenüber einem freundlichen Vater. Nur weil er von zu Hause weg will, aber noch nichts von Verantwortung weiss. Und dann tobt er sich aus bis das Geld weg ist.

Aus der Sicht des älteren Bruders, des Vernünftigen, ist die einzig gute Situation vermutlich die Szene mit den Schweinen, in der sein Bruder endlich die Quittung bekommt für seine Entscheidung zu gehen. Mit ein bisschen oder vielleicht auch reichlich Schadenfreude sieht der grosse Bruder, den kleinen, am Ende, im Dreck. Nach menschlichem Verstand hat er es nicht anders verdient. Und was macht sein Vater? Wir haben es ja gehört. Glücklicherweise ist er über seinen Sohn, dass er lebt und zurück ist. Er trägt ihn auf Händen, rollt ihm den roten Teppich aus, überschüttet ihn mit Liebe. Der Ältere ist voller Eifersucht und Neid.

Alle sollen sich doch freuen über den zurückgekehrten Sohn! Der Vater – so unglaublich barmherzig – organisiert ein grosses Fest, mit einer kleinen Belehrung für den grossen aber kleinherzigen Sohn. Und natürlich vor allem einer grossen Belehrung für den jüngeren Sohn.

Jesus will mit der Erzählung dieser Geschichte sagen: Der Vater – also Gott- respektiert den Weg des Jüngeren genauso wie das Bleiben des Älteren. Von Anfang an versucht er ihn nicht zu ändern und davon abzubringen. Gott will ihn nicht von Erfahrungen

abhalten, die der Mensch für absolut wichtig hält. Gott lässt seine Geschöpfe die eigenen Wege gehen.

Diese beiden Söhne werden nach diesem Fest ganz unterschiedlich von Gott, ihrem Vater reden.

Noch ein Gedanke zu dieser Geschichte, eine wichtige Mahnung aus diesem Text: Beide Söhne beschäftigt die Frage: Was machen wir mit dem Erbe unseres Vaters?

Da spricht Jesus sich ganz klar gegen das Verhalten des jüngeren Sohnes aus. Das wird ganz klar in dem Gleichnis: mit dem was der Vater dem Jüngeren anvertraut hat, hätte er nicht so umgehen dürfen.

Wenn wir die Symbolik einmal (vom Geld weg) anschauen und die Rede Jesu in unsere Zeit holen – was ist das Erbe von Gott? was hat er geschaffen und uns anvertraut?

„Unser Leben“ ist uns gegeben von Gott! Wie gehen wir damit um? Verschwenden wir es wie der jüngere Sohn? Verschwenden wir Zeit

mit Unvernunft und Dummheit? Als würde es kein Ende geben? Verbringen wir unser Leben fleissig und hart arbeitend wie der ältere Sohn und sind dann doch am Ende irgendwie ein bisschen enttäuscht?

Welches andere Erbe haben wir von Gott? Die Schöpfung, diese Welt – wie gehen wir damit um? Sie wird gerade so aus dem Gleichgewicht gebracht.

In ihrer Mehrheit verhalten sich die Menschen wie der jüngere Sohn. Der war selber schuld, dass er am Ende hungerte und verzweifelt war. So werden wir da sitzen und sind selber schuld an der Umweltverschmutzung, am Klimawechsel.

Der „verlorene Sohn“ kommt zur Besinnung: als er ganz unten ist da wacht er auf. Vielleicht gab es in ihm doch noch immer verborgen die Sehnsucht nach dem Vater, nach Gott. Er wusste, dass er sich von ihm innerlich entfernt hatte.

Und da geschieht etwas Entscheidendes. So steht es auch in unserem heutigen Predigttext: Da kam er zur Besinnung, er ging in sich. Er kommt zu sich. Er stellt sich der eigenen Situation und denkt über sich nach. Er bereut was er getan hat und steht dazu.

Er kehrt zurück zu Gott. Das ist das Entscheidende im Leben. Die Not ist noch nicht dasselbe wie Umkehr. Die Umkehr ist die bewusste Entscheidung des Menschen, seine Wege, die er gegangen ist, zu verlassen und neue Wege zu gehen. Umkehr bedeutet: das Alte aufgeben und neu anfangen. Niemand wird zur Umkehr gezwungen. Umkehr ist die freie Entscheidung des Menschen, ein neues Leben zu beginnen.

Am Anfang hat der jüngere Sohn nicht an den Vater gedacht. Er hat ganz ohne ihn gelebt. Auf einmal erinnert er sich an das Vaterhaus. Er erinnert sich daran wie sein Vater ist. Er ist reich und er ist gut. Der jüngere Sohn empfindet eine Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit und Heimat. Er hat nicht nur einen knurrenden Magen, sondern Hunger nach Gott. Er zieht die Konsequenzen aus seiner Einsicht: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Aber Einsicht allein genügt nicht. Der Entschluss muss in die Tat umgesetzt werden. Das tut der verlorene Sohn. Er löst sich vom alten Leben und beginnt ein neues Leben. Er verabschiedet sich vom Leben ohne Gott und geht in eine neue Zukunft mit Gott. Der Vater schenkt ihm das beste Gewand, einen Siegelring und Sandalen.

Der jüngere Sohn wird wie ein Ehrengast behandelt. Freude erfüllt das Vaterhaus. Hier freuen sich nicht nur Menschen, sondern hier freut sich auch Gott. Denn dieser mein Sohn war tot, weil er getrennt von Gott lebte und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden (Vers 24). Jetzt lebt er, weil er zu Gott umgekehrt und zum Vater heimgekehrt ist. Auch wir sind eingeladen, umzukehren und ein neues Leben zu beginnen. Die Umkehr kann ein einmaliger Akt sein, eine Wende um 180 Grad, oder ein längerer Prozess, an dessen Ende die Gewissheit steht: Ich gehöre meinem Gott.

Während Gott die Sünder heil macht, beginnt bei den „Gesunden“ und „Gerechten“ die Rebellion. Sie werden im Gleichnis durch den älteren Sohn verkörpert. Sein Vater liebt ihn nicht weniger als den jüngeren Sohn. So wie er diesem entgegenlief, so kommt er jetzt dem älteren entgegen. Er nimmt immer wieder Anlauf, um auch den älteren Sohn zum Festmahl zu

bewegen. Aber dieser weigert sich. Er ist verbittert. Er rechnet seinem Vater vor, wie lange er ihm schon Sklavendienste leistet. Von einer Freude am Dienst fehlt jede Spur. Er hält sich für gerecht. Er behauptet, noch nie eines der Gebote Gottes übertreten zu haben. Er wirft dem Vater vor, ihm nie einen Bock gegeben zu haben, um zu feiern. Er ist völlig unzufrieden und frustriert. Auch ihm begegnet der Vater ohne Vorwürfe. Er stellt klar: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein (Vers 31). Reicht das nicht? Ist es nicht das Höchste, bei Gott zu sein? Und das hat der ältere Sohn ununterbrochen gehabt. Wo soll da Unzufriedenheit entstehen? Der Vater gab dem Sohn alles. Konnte der ältere Sohn sich nicht vor allem darüber freuen, mit dem Vater zusammen zu sein? Wo soll der ältere Sohn benachteiligt und weniger geliebt gewesen sein? Auch er hat einen Neuanfang in der Beziehung zum Vater nötig.

Gott gibt jedem Menschen eine neue Chance. Haben wir uns von Gott entfernt? Haben wir ihn im Alltag vergessen? Sind wir eigene Wege gegangen? Dann lädt Gott uns heute ein, umzukehren, zu ihm heimzukehren und neu anzufangen. Oder sind wir zwar im Vaterhaus geblieben, haben aber die Freude am Herrn verloren? Tun wir unseren Dienst als Christ pflichtbewusst, aber ohne Begeisterung? Haben wir aus den Augen verloren, was Gott uns schon geschenkt hat und täglich schenkt? Dann sind auch wir eingeladen, einen Neuanfang zu machen.

Gott unser Vater erwartet uns mit offenen Armen, jeden Tag neu. Amen

Cornelia Urbanek